

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 16. September 1812.

71.

Dem unvergeßlichen Andenken

Herrn D. Franz Volkmar Reinhard's,

Königl. Sächs. Oberhofpredigers, Kirchenraths und Oberkonsistorialassessors,

ehrfurchtévoll gewidmet.

Quando ullum inventem parem? Horat.

Warum ist in tiefe Trauerschleier,
Vaterstadt, dein Antlitz eingehüllt? —
Wem, o Dresden, gilt die Todtenfeier?
Starb ein Edler, deinem Herzen theuer,
Daß so bang' ihm deine Thräne quillt?

Froh entsteigt der junge Tag dem Meere;
Siehst du nicht der Morgensonne Pracht? —
Wein', o weine! Gott erlaubt die Zähre;
Ach! sie fließt der Dankbarkeit zur Ehre,
Denn dein Licht verlosch in Todesnacht! —

Darf ich dir's, o Vaterland, verkünden,
Wen die dunkle Stunde von uns rief? —
Wer vermag's, die Gottheit zu ergründen!
Und wo soll, wo kann ich Worte finden? —
Reinhard, Reinhard, Sachsens Stolz, entschlief!

An dem Tage, wo Er oft uns lehrte,
Tröstend stillte des Gebeugten Schmerz,
Laster strafte, Trug und Wahn zerstörte,
Schwache stärkte, Gottes Reich vermehrte,
Brach des frommen Dulders edles Herz.

Trauernd fragen Seine Hochverehrer:
„Ist es wahr, daß Ihn das Grab umschließt?“
Trüben Blickes rufen Seine Hörer:
„Ach! wo bist Du, unser Freund und Lehrer?“ —
Und der Wehmuth stille Thräne fließt.

Selig alle, die vom Leben schieden,
Wenn sie treu hier ihre Pflicht gethan!
Seht, Ihn führte aus dem Kampf hienieden
Sanft Sein Engel hin zu Gottes Frieden,
Der Verklärung Krone zu empfab'n.

Schau' herab auf die geliebte Heerde,
Treulich führte einst sie Deine Hand!
Wen'ge sind, wie Du, das Salz der Erde,
Eisern noch, bei Schmerzen und Beschwerde,
So wie Du, für Gott und Vaterland!

Ausgekämpft hast Du, ausgerungen,
Edler Dulder, nun den letzten Streit!
Sieh', Du bist zum Licht emporgedrungen,
Hast zum Sitz der Wahrheit Dich geschwungen,
Der Du hier Dein Leben ganz geweiht.

Mag, Verklärter, auch Dein Staub zerstäuben —
Dein Gedächtniß soll uns heilig seyn!
Ewig wird Dein großer Name bleiben;
Denn unsterbliche Verdienste schreiben
Unvertilgbar in das Herz sich ein! —

Dresden,
am Sterbetage des Auererchten,
den 6. Sept. 1812.

H — dt.

Was hat der Sächsische Weinbauer von der diesjährigen Weinlese mit Wahrscheinlichkeit zu hoffen, oder zu fürchten?

Seit beinahe 100 Jahren ließ der Weinstock nicht so viel erwarten, als in diesem Frühjahre. Ja, man konnte, dem Ausgange nach zu urtheilen, wohl hoffen, daß unter übrigens gleich günstigen Umständen das Jahr 1727. von dem heurigen noch übertroffen werden würde. Man überließ sich den schmeichelhaftesten Hoffnungen. Aber ungünstige Witterung, Nässe und Kälte in der Blüthezeit, raubte einen großen Theil des Anhanges. War es Wunder, daß die unverdiente widrige Stimmung, über die unser Weinbau so gerechte Ursache zu Klagen hat, und die dem Patriotismus wenig Ehre macht, in diesem Unfalle hinlängliche Veranlassung zu finden glaubte, die nachtheiligsten Gerüchte mit nicht geringer Selbstgefälligkeit zu verbreiten? Schon in der Hälfte des Juli d. J. behauptete man, daß selbst in gut gelegenen Gebirgen mehr als zwei Drittheile des Anhanges verloren gegangen wären. Das war übertrieben, und daher die Klage in dem Munde eines nur einigermaßen genügsamen und sachkundigen Weinbauers undilig. Denn selbst nach diesem Verluste blieb noch so viel Anhang übrig, daß er den eines gewöhnlichen Mitteljahres übertraf. In der Folge that zwar die Brandlohe hier und da beträchtlichen Schaden; da sie aber nicht allgemein ist, sondern nur einzelne Weinberge, oder Theile eines Weinbergs, ja bloß einzelne Traubensorten angreift, so ist sie für den Weinbau nur ohngefähr das, was die Schloßen für den Getreidebau sind. Der Einzelne, den sie trifft, leidet; aber auf das Ganze ist ihr Einfluß geringe.

Ein Freund des Weinbaues glaubt sich daher veranlaßt, den Weinbergbesitzern, welche durch jene voreiligen Urtheile beunruhigt worden sind, beruhigendere Vermuthungen vorzulegen, die sich auf die Natur der Sache und die Beobachtung mehrerer Jahrgänge verfloßener, näherer und entfernterer Zeiten gründen.

Die Erfahrung hat schon oft gelehrt, daß in Jahren, in denen zum 31. August kaum eine merkliche Annäherung

564

der Reife der Trauben verspürt worden, doch noch ein ganz brauchbarer und für einen guten Preis zu verkaufender Most und Wein gewonnen worden ist, wenn anders die Lese nicht zu früh geschah. Im heurigen Jahre fand man schon am 20. August im freien Weinberae angelaufene Trauben. Sollten wir nicht einen Most erwarten können, der gar nicht verwerflich seyn dürfte? wenn anders der Hausvater es über sich erbalten kann, die rechte Zeit der Weinlese zu erwarten; und nicht, wie, leider! im vorigen Jahre, zum allgemeinen Bedauern, von den meisten geschah, die Lese zu voreilig anzustellen. Denn, obgleich im vorigen Jahre die Witterung dem Weinbaue ungemein günstig war, so muß man doch gestehen, daß durch eigne Schuld der Weinbauer, aus der angezeigten Ursache, ein großer Theil des Mostes für ganz geringe, der größte Theil von mittelmäßiger Güte, und nur der kleinere Theil als edler Most zu schätzen war. Man kann sich des Unwillens nicht enthalten über ein Verfahren, das, man möchte sagen, sinnlos war. Weder Frost, noch Fäulniß, noch ein Vertrocknen gesunder Trauben trieb zu einer zeitigen Weinlese, und doch sahe man viele Gebirge volle sieben Wochen eher ablesen, als aufmerksamere Weinbauer den Anfang machten. Das edelste Produkt belohnte die Lestern, während die erstern den Wein von 1811. kaum einem mittelmäßigen Jahrgange gleich schätzen wollen. Darf man sich wundern, wenn unter solchen Umständen unser Weinbau in Mißkredit kommt? Muß der Patriot nicht wünschen, daß, wie in mehreren andern Ländern, auch bei uns die Zeit der Lese gesetzlich bestimmt werden möge?

Heuer wird, wenn Einsender dieses nach den Erfahrungen früherer Jahre urtheilen darf, die Witterung eine späte Lese erlauben, ja nöthig machen; und da, zufolge der beobachteten Witterung, zu vermuthen ist, daß der September neben den rauhen Tagen auch sehr schöne, dem Weine günstige, haben werde; da wahrscheinlich vor dem 20. Oktober kein nachtheiliger Frost, wenigstens für die hohen Weingebirge nicht, zu befürchten seyn dürfte, so hat der Weinanhang noch Zeit genug, sich zu veredeln und einen guten und brauchbaren Most zu ge-

den,
Ein
Nasen
zum
nicht
kann,
Mühe
D

G

J

ner

sunder

wenig

ters

er ihn

letzter

manch

daß es

gen h

D

Haush

genosse

trieblich

Herrn,

zeitige,

Halbkr

setzte.

sich der

nem S

längere

von ih

rechten

indesse

am ne

Arbeit

noch a

Epan

nahm

lunder

terer

terer

terer

terer

terer

terer

terer

terer

terer

bert, wenn zumal der Besitzer die Lese nicht übereilt. Ein dann noch abzuwartender Frost wird den großen Nutzen haben, daß der allenfalls noch unreife Anhang zum Vortheil für die Kellerei gesondert und dadurch ein nicht zu verwerfender Most an Güte gewonnen werden kann, der jeden Weinbergbesitzer für seine diesjährige Mühe und Kosten nicht unbelohnt lassen wird.

Dresden, am 7. Sept. 1812. nn.

Geschichte eines merkwürdigen Todesfalls.

Ignaz Schweder, Kirchendiener in der Brünner Garnisonkirche, 33 Jahre alt, ein Mann von gesunder Konstitution, der in seinem Leben nur äußerst wenig durch Krankheiten gelitten hatte, pflanzte sich öfters mit seinem Haushahne dadurch zu unterhalten, daß er ihn stundenlang neckte und zum Kampfe reizte, wobei letzterer an seinem Herrn muthig hinaufsprang und ihn manchmal ziemlich empfindlich biß und knietzte, ohne daß es jedoch jemals eine üble Folge nach sich gezogen hatte.

Durch diese wiederholten Kämpfe erlangte aber der Haushahn, der sich übrigens gegen alle andere Hausgenossen und auch gegen fremde Menschen immer sehr friedlich betrug, eine solche Abneigung gegen seinen Herrn, daß, so wie sich dieser nur im Hühnerhofe zeigte, der Hahn sogleich rasch auf ihn losging, seine Halskrause sträubte und sich zum Kampfe in Positur setzte. — Am 18. Oktober 1812. Vormittags unterhielt sich der benannte Kirchendiener auf ähnliche Art mit seinem Haushahne, wurde aber, nachdem letzterer durch längeres Necken vorher zum Zorne gebracht worden war, von ihm zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger der rechten Hand so gebissen, daß es etwas blutete, was indessen der Beschädigte nicht geachtet, sondern noch am nemlichen Tage den rechten Arm durch anhaltende Arbeit mehr als gewöhnlich angestrengt hatte. Allein noch an demselben Abende befiet ihn ein Fieberfrost mit Epanungen und Schmerz am rechten Arme, und er nahm vor dem Schlafengehen einen Aufguss von Hollunderblüthe in der Absicht zu sich, um sich durch stärkeres Schwitzen von dem vermeintlichen rheumatischen

Uebel zu befreien. Statt dessen war am folgenden Morgen der Arm bis an die Achselhöhle geschwollen, roth, heiß und schmerzhaft. Die Gattin des Kranken hielt diese Geschwulst für einen Rothlauf, bestreute den leidenden Theil mit Bleiweißpulver, und legte Säckchen mit Hollunderblüthe und Roggenmehl gefüllt darüber. Demungeachtet verschlimmerte sich der Umstand sehr wesentlich, so daß schon am 20. Oktober blaue Flecken an verschiedenen Punkten des Armes mit Gefühllosigkeit eintraten, und sich am 21sten neben der Achselhöhle eine schwärzliche Geschwulst von der Größe eines Hühnereies bildete, die auf den Gebrauch eines aus Leinsamen und Mandelkleien in Milch gekochten Umschlags zerplatzte und viel aufgelöstes stinkendes Blut von sich gab. Gleich darauf bildeten sich an mehreren andern Stellen des leidenden Arms einige ähnliche Geschwülste, die auf gleiche Art behandelt wurden und eben so, wie die erste, faules aufgelöstes Blut enthielten. Erst am 23sten zog man den Regimentsarzt D. Höllscher zu Rathe, welcher das Uebel sogleich für den kalten Brand und aus der Ursache für unheilbar erklärte, weil auch schon die Brustmuskeln und die ganze Achsel mit den angrenzenden Rückenmuskeln davon ergriffen waren.

Das Uebel nahm von Stunde zu Stunde zu; alle weichen Theile des beschädigten Arms wurden in eine faule stinkende Zauche aufgelöst, und der Kranke starb in der Nacht vom 25. auf den 26. Oktober. Diese Krankengeschichte dient zum neuerlichen Beweise, daß auch der Biß jener Thiere, welche nicht unter die giftigen gerechnet werden, auch übrigens vollkommen gesund sind, dennoch für den Fall, wenn sie vorher zum Zorne gereizt worden sind, oder in der Befriedigung ihrer Leidenschaften gewaltsam gestört werden, eine giftartige Beschaffenheit annimmt, wodurch der Zusammenhang der festen Theile im menschlichen Körper so geschwächt wird, daß sie sehr schnell in Fäulnis übergehen, wobei die Lebenskräfte auf einmal niedergeschlagen werden, und der Tod in kurzer Zeit darauf erfolgen kann. Ein ähnliches Beispiel wird im 10ten Bande von Krünitz's ökonomischer Encyclopädie angeführt, welches letztere beobachtet hatte: Ein 29jähriger gesunder Bauer zu

Gotteville wurde nemlich am 11. März 1752. von einem in seiner Lust gestörten verliebten Entrich gebissen, und ist bald darauf an den Folgen dieser Verwundung gestorben.

Vom Kottbuser Kreise fehlt es noch sehr an guten Nachrichten. Hier einen kleinen Beitrag dazu:

Dörfer des Kottbuser Amts.

1. Allmosen. 2. Auras. 3. Babou. 4. Bahndorf. 5. Brahnitz. 6. Bisdorf. 7. Brahmou. 8. Großbracsen. 9. Braesinchen. 10. Brunschwig. 11. Buchholz. 12. Burg. 13. Brisen. 14. Comptendorf. 15. Eunerödorf. 16. Groß-Doebbern. 17. Klein-Doebbern. 18. Domesdorf. 19. Drischniz. 20. Durrenwolf. 21. Dabitz. 22. Dissen. 23. Doebbrick. 24. Klein-Difnichen. 25. Eichou. 26. Frauendorf. 27. Feldmühle. 28. Fehrow. 29. Gabelenz. 30. Groß-Gagerlow. 31. Gahlen. 32. Gahry. 33. Gallinchen. 34. Geißendorf. 35. Görick. 36. Germersdorf. 37. Groitzsch. 38. Gubrow. 39. Goseda. 40. Glinzig. 41. Haasow. 42. Hähuchen. 43. Jessen. 44. Illmersdorf. 45. Katlow. 46. Kasel-Mühle. 47. Kasel. 48. Kahren. 49. Krackou. 50. Kalkwitz. 51. Kerkwitz. 52. Klinge. 53. Kopatz. 54. Nickelbusch. 55. Rukenburger Mühle. 56. Kolkwitz. 57. Krischow. 58. Laasow. 59. Laubsdorf. 60. Leuthen. 61. Lieskow. 62. Klein-Lieskow. 63. Lindch. 64. Ludaw-Mühle. 65. Lubachow. 66. Matendorf. 67. Millersdorf. 68. Mischon. 69. Mersdorf. 70. Marggraf-Mühle. 71. Madlow. 72. Madlower Mühle. 73. Maus. 74. Neuhausen. 75. Neuhäuser Mühle. 76. Neue Mühle. 77. Groß-Osnig. 78. Klein-Osnig. 79. Ostrow. 80. Papiß. 81. Petershain. 82. Panduz. 83. Pech-Schenkel. 84. Raakow. 85. Radensdorf. 86. Ransow. 87. Reinpusch. 88. Reffen. 89. Rogosena. 90. Ruben. 91. Schlabendorf. 92. Schlitzow. 93. Schorbus. 94. Sergen. 95. Siewisch. 96. Steiniz. 97. Stradow. 98. Strausdorf. 99. Siehlow. 100. Schmellurg. 101. Saacrow. 102. Sadow. 103. Sandow. 104. Ströbzig. 105. Saxendorf. 106. Tra-nitz. 107. Trebendorf. 108. Tornow. 109. Wiesendorf.

110. Wintdorf. 111. Wolfenberg. 112. Werben. 113. Wilmersdorf. 114. Zaasow.

Dörfer des Amts Peitz.

1. Bernbruck. 2. Drachhausen. 3. Drevitz. 4. Drehow. 5. Fehrow. 6. Heinersbruck. 7. Jaenischwalde. 8. Groß-Lieskow. 9. Mauset-Mühle. 10. Mesdorf. 11. Neuendorf. 12. Plonitz. 13. Preilack. 14. Radewiese. 15. Sackhausen. 16. Schmogrow. 17. Schönbon. 18. Schöneich. 19. Tauer. 20. Tornow. 21. Willmersdorf.

Stipendien für Offiziers.

Für die Wissenschaften ist durch milde Stiftungen aller Art von jeher viel geschehen. Warum sorgte man aber nicht eben so auch für junge Leute, die gern dem Offizierstande sich widmen, bloß für diesen sich bilden würden, wenn sie nicht wüßten, wie schwer, ja fast unmöglich es dem Offiziere wird, so lange er in den untern militärischen Regionen lebt, seinem Stande gemäß zu leben. Hier könnten nun Reiche große Verdienste ums Vaterland durch Stiftung von Militär-Stipendien sich erwerben, welche arme, aber geschickte Offiziers so lange, bis sie in ein gutes Traktament rücken, zu beziehen hätten. Dieß nur eine leise Andeutung, die einer genauern Darstellung gewiß nicht unwürdig ist. Möchten Männer sie gehen, die mehr Zeit dazu haben, als Schreiber dieses! Möchten noch lieber Reiche sich finden, die, ohne viel Worte im Voraus, die Idee realisiren!!

Notizen.

Holzlichter oder Holzdächte zu Nachtlampen. Man schäle und trockne Weidenruthen in einem Ofen ab, tauche sie in geschmolzenes Wachs, umwinde sie mit feiner Baumwolle, tauche sie abermals in Wachs und fertige davon Lichter; sie brennen sehr alle.

Man hat ein für Dekonomen wichtiges Instrument erfunden, das 4 Fuß lang ist, und woran das Bohren 4 Zoll breit und 6 Zoll hoch ist. Mit dieser Art Bohrer wird in die Erde ein anderthalb Fuß tiefes Loch gegraben. Der Erfolg dieses Instruments ist so gewiß, daß ein Mann in Zeit von fünf Tagen 1100 Feldmäuse damit gefangen hat.

B
Nr.

Fr

Des
Der
Dun
Le

Scrap
Mit
Des
W

Und
Bere
Der
N

Sich
Des
Wir
D

Verfu
In
Der
In

Wo
Der
Und
G